



Diese PDF-Datei ist ein Teil von

Joseph von Hammer-Purgstall: Erinnerungen und Briefe

Version 1 2011.07

Briefe von 1790 bis Ende 1819 – 3 Bände, Graz 2011

Herausgegeben von Walter Höflechner und Alexandra Wagner

Das Gesamtwerk findet sich unter: <http://gams.uni-graz.at/hp>

Teil 1

ERINNERUNGEN

Exzerpt aus
Joseph von Hammer-Purgstalls
„Erinnerungen aus meinem Leben“

Nach dem auf Grundlage der Urschrift erstellten Typoskript

VORBEMERKUNG

Zur Überlieferung

Am²¹ 12. September 1841 begann HP auf Schloss Hainfeld, nachdem in den Jahren zuvor an seinem Werk über die Gallerin auf der Riegersburg gearbeitet und damit eine Verpflichtung gegenüber der letzten Gräfin von PURGSTALL eingelöst hatte, mit der Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten seines Lebens; die den Titel „Erinnerungen aus meinem Leben“ erhielten und deren Aufzeichnung er am 29. September 1852 in Hainfeld mit einem eigenhändigen Vermerk abschloss.

Die Urschrift

HPs autobiographische Aufzeichnungen füllen 246 Hefte zu je 24 Seiten in Kanzleiformat, nicht wirklich halbbrüchig, aber doch mit breitem linken Rand für die Korrekturen und Ergänzungen beschrieben, d.h. rein rechnerisch 5.904 Seiten. Der Text stammt vom Beginn an bis in die Schilderung der Zeit um 1829/30 von HPs Hand und wird dann – wie HP selbst bemerkt – von ihm selbst der leichteren Lesbarkeit halber in lateinischer Schrift fortgeführt. Sehr bald aber scheint HP wenigstens partiell diktiert zu haben, es erscheint über weite Strecken ein regelmäßiges, geradezu zierliches Schriftbild, das wohl nicht von HPs Hand stammt, sondern vielleicht von der einer Tochter. Eine diesbezügliche systematische Untersuchung des Manuskripts wurde nicht vorgenommen. Es wird auch deshalb nicht von einem Autograph, sondern nur von einer Urschrift gesprochen.

Zu diesem Text sollten an die 800 Dokumententexte und Briefe treten, die HP beigefügt sehen wollte und deren Anknüpfungspunkte im Text er mehrheitlich, aber gegen Ende nicht durchwegs, wie etwa „rot 234“ angegeben hat. Sein Bestreben war, eine dokumentierte Fassung seiner Erinnerungen zu ermöglichen²².

²¹ Diese Darstellung greift zurück auf HPs Einleitung in den Erinnerungen, auf BACHOFEN-ECHTS Schlussbemerkungen im Typoskript „Zur Geschichte der ‚Erinnerungen aus meinem Leben‘ von Josef von Hammer-Purgstall“ und auf seine im März 1939 abgefassten Einleitung „Zur Geschichte der Erinnerungen aus meinem Leben von Josef von Hammer-Purgstall“, die der von ihm veranstalteten Druckausgabe vorangestellt ist (p. viii–xi). – Josef Freiherr von Hammer-Purgstall: „Erinnerungen aus meinem Leben“ 1774–1852, bearbeitet von Reinhart Bachofen von Echt (Mit 3 Tafeln, Wien-Leipzig 1940 (Fontes rerum Austriacarum II. Abteilung Diplomataria et acta 70).

²² Verschiedentlich erwähnt HP, dass er Materialien vernichtet habe – so etwa die Briefe der ihm vertrauten Kadinka von RAAB oder die des von ihm seit dem Aufenthalt in Pera verachteten OTTENFELS-GSCHWIND, aber auch viele, die ihm einfach minder bedeutsam waren.

Das Manuskript übergab HP noch zu Lebzeiten und hinterließ es dann in seinem am 27. November 1857 veröffentlichten Testament vom 21. Oktober 1853 seinem Freund, dem Direktor der Staatsdruckerei, Hofrat Alois Ritter von AUER, der den Empfang unter dem 30. November 1857 bestätigte. AUER scheint entweder noch zu Lebzeiten HPs oder dann zumindest sehr rasch tätig geworden zu sein, da bereits im Dezember 1856, also wenige Wochen nach HPs Tod, eine erste Zeitungsmeldung zur Sache erschien²³. Von diesem Manuskript (und wohl auch von den rund 800 von HP als Begleitdokumentation bezeichneten Stücken, von denen nicht alle identifiziert werden konnten) ist bis spätestens 1860 durch einen mit der schwierigen Handschrift vertrauten Schreiber eine Abschrift hergestellt worden²⁴ – als Abschreiber käme der von HP bereits durch lange Zeit als (Ab-)Schreiber beschäftigte und damals völlig ertaubte Beamte des Hofkriegsrates, SCHUPP, in Frage, von dem HP als einer seiner beiden „rechten Hände“ in den Erinnerungen schreibt, dass er „*meine schlechte Hand besser liest als ich selbst*“²⁵. Diese Abschrift war zweifellos nicht fehlerfrei.

BACHOFEN-ECHT verweist auf einen vom 22. Mai 1857 datierten Brief des mit HP befreundeten Verlegers Georg von COTTA aus Stuttgart, in dem dieser erklärt, „*Sämtliche gesammelte Memoiren Papiere HAMMERS liegen hier. Ein unendlich reiches Material, kann man Goldkörner daraus für das Publikum fischen oder muss, soll man sie ganz drucken? Ich hege Zweifel und Bedenken genug.*“²⁶ Dies ließe darauf schließen, dass die Abschrift damals bereits fertiggestellt gewesen, nach Stuttgart gebracht und der Inhalt der Erinnerungen COTTA einigermaßen bekannt gewesen sei. Wenn dies zutrifft, so muss die Arbeit an der Abschrift vor HPs Tod am 23. November 1856 in Angriff genommen worden sein, da angesichts der Handschrift HPs und des gewaltigen

²³ Dazu BACHOFEN-ECHTS einleitende Ausführungen „Zur Geschichte“ in seiner Veröffentlichung.

²⁴ Dies geht aus der in BACHOFEN-ECHTS Darstellung der Geschichte der Erinnerungen erwähnten Zeitungsmeldung hervor.

²⁵ Ob diese Vermutung zutrifft, ist freilich erst zu klären. Sie erscheint gestützt durch die Unleserlichkeit der Handschrift HPs und die Kürze der Zeit, in der die Abschrift erstellt worden sein soll.

²⁶ Interessanterweise schließt sich Ingeborg SOLBRIG, die als eine der wenigen Personen bis zu dieser Bearbeitung den gesamten Text gelesen haben mag, hinsichtlich einer Drucklegung der ungekürzten Erinnerungen den Bedenken COTTAS an – Ingeborg Hildegard Solbrig, Hammer-Purgstall und Goethe. ‚Dem Zaubermeister des Werkzeug‘, Bern-Frankfurt/M.1973 (Stanford German Studies), S. 17f. Außer ihr hat in neuerer Zeit vor allem Sibylle WENTKER diese Quelle für bislang drei Arbeiten benutzt: Sibylle Wentker, Hammer-Purgstall als Homo Politicus im Spiegel seiner „Erinnerungen aus meinem Leben“, in: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 22.–25. September 2004, hg. von Marlene Kurz, Martin Scheutz, Karl Vocelka und Thomas Winkelbauer Wien-München 2005, 515–523; Sibylle Wentker, Joseph von Hammer-Purgstalls erste Reise nach Istanbul im Spiegel seiner „Erinnerungen aus meinem Leben“, in: Osmanli Arastirmalari XXV (2005) 226–247; Sibylle Wentker, Auf der Suche nach der persischen Seele, in: Iran und iranisch geprägte Kulturen. Studien zum 65. Geburtstag von Bert G. Fragner, hg. von Markus Ritter, Ralph Kauz und Birgitt Hoffmann, Wiesbaden 2008 (= Beiträge zur Iranistik 27) 221–231.

Umfangs nicht gut vorstellbar ist, dass die Abschrift innerhalb so kurzer Zeit bewerkstelligt worden sei, selbst wenn man in Rechnung stellte, dass mehrere Abschreiber parallel an den Heften gearbeitet hätten. Dies alles führt zur Vermutung, die durch entsprechende Recherchen zu klären wäre, dass der Abschreibeprozess von AUER in Hinblick auf das zweifellos bereits vorgeschrittene Alter SCHUPPS, den er ohne Zweifel gekannt hat, sehr früh in die Wege geleitet worden sein könnte. Auch wäre der Frage nachzugehen, ob diese heute als verschollen zu betrachtende Abschrift in COTTASchen Materialien noch vorhanden ist.

BACHOFEN-ECHT schreibt zu dieser Phase der Befassung mit den Erinnerungen abschließend: „Wann und wie die Kiste mit den Lebenserinnerungen an das Archiv auf Schloss Hainfeld zurückkam, was mit den Abschriften der Memoiren und ihren Beilagen geschah, konnte nicht erforscht werden“. Daraus geht zweifelsfrei hervor, dass die Abschrift in Gestalt des nachfolgend zu behandelnden Typoskripts vom Original genommen wurde und nicht von der von COTTA erwähnten Abschrift, die wohl AUER ins Werk gesetzt hatte. Die Aussage, dass mit der Abschrift auch die Beilagen verschollen seien, scheint jedoch in Widerspruch zu BACHOFEN-ECHTs Aussage zu stehen, dass neben der von ihm vorgenommenen Kürzung des Textes auch (zweifellos von ihm) die „Beilagenzahl [...] entsprechend gekürzt“ worden sei – was auf das Vorliegen der Annexe schließen lässt oder allenfalls darauf, dass auch von diesen eine Abschrift angefertigt worden sei, wovon nicht die Rede ist²⁷.

Um 1972 habe ich (WH) die Urschrift in Hainfeld im Auftrag meines damaligen Chefs, Professor Hermann WIESFLECKER, der von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften darum gebeten worden war, aus der Truhe heraus mit Hilfe einer einschlägigen Firma auf Mikrofilm aufgenommen. Die Beilagen befanden sich damals nicht in dieser Truhe. Von dem damals angefertigten Mikrofilm (11 übervolle Spulen 35-mm-Film) existieren zwei Exemplare; eines im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und eines am Zentrum für Wissenschaftsgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Das Typoskript

Das Typoskript, die maschinschriftliche Abschrift nach der Urschrift, ist in der Zwischenkriegszeit entstanden und wurde wohl zur Gänze von Dr. Rudolf PAYER-THURN, zweifellos im Auftrag von Reinhart BACHOFEN VON ECHT²⁸, erstellt und in „Murstätten²⁹ [am] 19. Oktober 1932“³⁰ fertiggestellt. Von dieser Abschrift existieren zwei

²⁷ Bachofen-Echt, Zur Geschichte vii.

²⁸ Diesem berichtet PAYER-THURN auf einer (im Schlossarchiv Hainfeld im Steiermärkischen Landesarchiv erhaltenen) Postkarte vom Arbeitsfortgang. BACHOFEN-ECHT erwähnt freilich PAYER-THURN in seiner Darstellung nicht, sondern spricht von sich selbst als „dem Kürzer und Enträtler [, dem es] erübrigt [...] denen, die ihm hilfreich an die Hand gingen, seinen Dank auszusprechen“. Auch unter diesen findet man PAYER-THURN nicht.

²⁹ Murstätten ist ein kleines Schloss in Lebring, das sich seit 1902 im Besitz der Familie BACHOFEN-ECHT befand und heute als Altersheim dient.

Exemplare, eines „im Archiv zu Hainfeld³¹“ und eines (die Durchschrift) im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; letztere bildete die Grundlage für den hier nachfolgenden Text.

Das Typoskript hat einen Umfang von 2839 Maschinogrammseiten im Kanzleiformat und ist nach den 68 Büchern und ihren jeweils durchgezählten Abschnitten und zugleich nach den Heften und deren Seiten gegliedert – so trägt die letzte Seite die Bezeichnung „LXVIII/59-243/12“. Im Scan wurde eine durchlaufende Paginierung angebracht, die die Orientierung wohl wesentlich erleichtern wird.

Wie sehr verständlich ist, weist das Typoskript zahlreiche Verlesungen auf, die nur zu einem Teil vom Redigierenden – wohl BACHOFEN-ECHT selbst – erkannt bzw. richtiggestellt werden konnten, wobei aber wohl auch neue Unrichtigkeiten eingebracht wurden. Dies gilt in erster Linie für viele Namen, Büchertitel und Begriffe, oft genug im Arabischen oder anderen orientalischen Sprachen. Im nachfolgenden Text des Exzerpts, der ja keineswegs den Anspruch eines kritisch bearbeiteten Auszugs erheben kann, sind nur dort Berichtigungen vorgenommen worden, wo dies ohne sonderliche Recherche eines der Materie letztlich Unkundigen und auch aus der Kenntnis der Briefe heraus eindeutig möglich war; in allen anderen Fällen wurde der Text in Anführungszeichen so belassen, wie er im Typoskript steht³². Auch deshalb ist dem nachfolgenden Text mit Kritik zu begegnen³³.

Von beiden Fassungen der Erinnerungen – von der Urschrift wie vom Typoskript – habe ich (WH) nun Scans anfertigen lassen können, die als Teile 4 und 5 dieses Unternehmens zur Erleichterung künftiger Forschung frei zugänglich in das Internet gestellt werden.

³⁰ So die im Typoskript an HPs Fertigstellungsvermerk von 1852 angefügte Notiz.

³¹ So Bachofen-Echt, Geschichte x. Dieses Exemplar wurde anlässlich der Mikroverfilmung der Urschrift nicht erwähnt und befindet sich auch nicht unter den 2002 als Schlossarchiv Hainfeld in das Steiermärkische Landesarchiv übernommenen Materialien HPs; so ist das Exemplar im Archiv der ÖAW das derzeit einzig bekannte.

³² Aus dem Wechsel zwischen referierender Darstellung und eingefügten Zitaten ergibt sich natürlich der oft auffallende Subjektwechsel zwischen „HP“ in dritter Person und dem „ich“ HPs als Erzähler im Zitat; dies zu vermeiden, hätte bei der enormen Zahl derartiger Fälle, große Umständlichkeit in der Textierung erfordert.

³³ Dass eine kritische Bearbeitung des Komplexes dem Nachlass BACHOFEN-ECHTS nachgehen wird müssen, dass man auf die Bestände der Staatskanzlei, diverser Hofstellen bzw. Ministerien und wohl auch mancher Adelsarchive zurückgreifen wird müssen, wie letztlich auch HPs Briefen in den unzähligen Empfängerarchiven nachzugehen sein würde, versteht sich von selbst. Ob es jemals geleistet werden wird, muss dahin gestellt bleiben.

Zum Inhalt

HP begann die Niederschrift seiner Erinnerungen 1841, d.h. in seinem 68. Lebensjahr, und in Wahrnehmung „hohen Alters“. Zwei Überlegungen bestimmten ihn: einmal, dass es sich ersparen könne, sich „über Gegenstände, die nur den Orientalisten interessieren, zu verbreiten“³⁴, und zweitens, dass die Erinnerungen „nicht bei meinem Leben erscheinend unter keiner Rücksicht für Lebende geschrieben und keiner österreichischen Zensur [...] unterliegend sich umso freier bewegen können. Die engherzigen und kurzsichtigen Beschränkungen der Zensur können gar keinem Manne von literarischer Ehre die Notwendigkeit aufzwingen, in einem anderen Sinne, als er denkt, zu schreiben, aber sie erlauben keineswegs die freie und unumwundene Äußerung des Gedankens und legen erzwungenes Stillschweigen über die wichtigsten Gegenstände des geistigen Lebens auf. Ich ergreife die Feder ohne Besorgnis, dass gerechter Tadel schlechter Einrichtungen und falscher Maßregeln mein dadurch oft benachteiligtes Fortkommen im bürgerlichen Leben noch ferner verkümmere, ohne Furcht, dass mein ausgesprochen religiöser Sinn, weil er sich über die Formen positiver Satzungen hinaussetzt, als irreligiös verkannt werden möge.“ So äußert sich HP auch tatsächlich sehr unumwunden, ja oft schonungslos in bemerkenswerter Offenheit, und eine vollständige Veröffentlichung seines Textes wäre bald nach seinem Tode wohl aufsehenerregender gewesen, als es dem Herausgeber lieb sein hätte können.

Eben dieses Problem bewegte auch BACHOFEN-ECHT und bewog ihn – immerhin an die 80 Jahre nach HPs Tod – zu einem heute nicht zu billigenden Schritt. BACHOFEN-ECHT, der sich der landläufigen im Vordergründigen verharrenden Ansicht anschloss,

³⁴ Dies nämlich in der damals noch gehegten Erwartung, dass sich darüber Gustav FLÜGEL, der sich dazu angetragen hatte, verbreiten würde; dies war aber nicht der Fall, da sich die beiden überwarfen, noch ehe die Niederschrift der Erinnerungen, in denen HP ausführlich auf den Zwist eingeht, abgeschlossen war.

In der Einleitung seiner Erinnerungen schreibt HP, er habe „seines Freundes [Gustav Leberecht FLÜGEL] Anerbieten [dereinst seine – HPs – Biographie als Orientalist zu verfassen] dankbar angenommen, da niemand besser als er mit meinen orientalischen Studien und Arbeiten, insbesondere in den letzten Jahren aus meinen Briefen, vertraut ist“. FLÜGEL hatte seine orientalistische Ausbildung in Wien und in Paris erfahren, hatte dann lange in Meißen gelebt, sich des öfteren in Wien und auch in Hainfeld bei HP aufgehalten, wo er auch Ordnungsarbeiten durchführte. 1851 wurde er von dem HP als unfähig gehassten Präfekten der Hofbibliothek, Baron MÜNCH, nach Wien geholt, um einen Katalog der Orientalica der Hofbibliothek zu erstellen, dessen wesentliche Teile HP schon längst in den Fundgruben veröffentlicht hatte und zu dessen Vervollständigung auch hinreichend Kräfte vor Ort vorhanden gewesen wären. HP machte deshalb seinem Freund schwere Vorwürfe, dieses Angebot MÜNCHS angenommen zu haben und brach letztlich mit ihm. – In Bachofen-Echt, Erinnerungen 2, steht irrig „J. G. Flügel“. Es finden sich bei BACHOFEN-ECHT zwei Personen namens Flügel: eben der erwähnte Orientalist Gustav Leberecht FLÜGEL (1802–1870), den das Personenverzeichnis des Bandes richtig dieser Stelle zuweist und um den es sich hier handelt, und der Lexikographen und General-Konsul der USA in Leipzig namens Johann Gottfried FLÜGEL, der erst 1853 mit HP in Kontakt kommt, als er HP als Ex-Präsidenten der Akademie der Wissenschaften im Auftrag der Smithsonian Institution eine Büchersendung zuschickt – J. G. FLÜGEL war Anglist und hatte keinerlei Nähe zur Orientalistik.

daß HP „*sehr rechthaberisch, sehr leicht verletzlich und eitel*“³⁵ gewesen sei, und der als letztlich Dilettant in historicis den enormen Wert der Quelle über HP hinaus nicht erkannte, vertrat die Auffassung, dass dies „*dem undisziplinierten Beamten nicht zur Ehre*“ gereicht habe und dass es ihm deshalb als „*Kürzer dieser Lebenserinnerungen daran gelegen*“ sei, ja er es als seine Pflicht erachten müsse, „*das Bild dieses Gelehrten und Forschers ganz großen Formates unter möglichster Vermeidung aller Schatten und Verzerrungen [...] aus seinen eigenen Erinnerungen herauszuschälen*“ – dies hielt BACHOFEN-ECHT eigenwilligerweise für möglich, „*ohne dabei der geschichtlichen Wahrheit nahezutreten*“³⁶. Tatsächlich bedeutete dies nichts anderes, als dass alle auch nur irgendwie brisanten Stellen und auch solche, die er für nebensächlich hielt, gestrichen wurden; und zwar mit einer Ausnahme (den Englandaufenthalt betreffend) ohne Kennzeichnung der Auslassungen. Konkreter formulierend muss man leider konstatieren, dass der Text BACHOFEN-ECHTS letztlich wertlos und als Quelle irreführend ist³⁷; BACHOFEN-ECHT hat damit in gleicher Weise eine Quelle nahezu zunichte gemacht, wie dies Robert A. KANN mit den Erinnerungen von Theodor bzw. Heinrich GOMPERZ getan hat³⁸. BACHOFENS Text entspricht hinsichtlich der Erinnerungen volumsmäßig etwa einem Siebentel bis Sechstel des Typoskripts.

Es lag ursprünglich keineswegs in der Absicht dieses Vorhabens der Veröffentlichung von Briefen an HP, sich umfänglicher mit der Vita zu befassen, und schon gar nicht war es beabsichtigt, näher dem Text der Erinnerungen nachzugehen. Erst nach und nach hat mich die Erkenntnis, welcher Art der Text bei BACHOFEN-ECHT ist und welcher exzeptioneller Quellenwert für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich dem Original zukommt, dazu verleitet, ja gezwungen, ein von BACHOFEN-ECHT unabhängiges Exzerpt zu erstellen, das nun – und dies kann nicht genug betont werden – natürlich auch nicht eine kritische Behandlung des Textes darstellt, sondern ebenfalls nur eine subjektive Textauswahl in verschiedentlich fehlerbehafteter Gestalt bietet, deren Hauptzweck es ist, eine eingehendere und kritische Edition zu stimulieren, was eine Leistung erfordert, die als Beiwerk zur Veröffentlichung von Briefen nicht

³⁵ Ohne hier näher auf eine Charakteristik HPs einzugehen, sei doch auf WURZBACHS m.E. recht treffendes Urteil verwiesen; er nennt HP (wie auch Josef CHMEL) im Artikel „*einen liebevollen, ihn stets ermunternden Mäcen*“ in Bezug auf die Herausgabe seines monumentalen biographischen Lexikons und verteidigt ihn vehement gegen Vorwürfe, die gegen HP erhoben wurden – wie etwa „*Ehrsucht*“, wozu WURZBACH schreibt: „*Ihm galt Ehre so viel, weil er ein Ehrenmann war [...]. Durch ehrenhafte Thaten nach Ehre streben, ist bei den Alten Brauch gewesen; nur weil bei uns die Beispiele der griechischen und römischen Welt so ferne gerückt sind, nur daraus läßt es sich erklären, daß es Leute gibt, die darin, was eine Tugend ist, das Entgegengesetzte erblicken.*“ (Wurzbach s.v. Hammer-Purgstall S. 273).

³⁶ Dazu BACHOFEN-ECHT in seiner bereits zitierten im März 1939 abgefassten Einleitung „*Zur Geschichte der Erinnerungen aus meinem Leben von Josef von Hammer-Purgstall*“.

³⁷ Dieser Text ist in neuester Zeit auch online verfügbar – <http://www.zeno.org/Kulturgeschichte/M/Hammer-Purgstall,+Joseph+Freiherr+von/Erinnerungen+aus+meinem+Leben> (20110118).

³⁸ In KANNs Publikation verbergen sich hinter „...“ gleichermaßen drei Worte wie (weit häufiger) viele, häufig sehr interessante, Manuskriptseiten.

erbringbar war und deshalb künftigen Interessenten vorbehalten bleibt. Dem entsprechend ist der nachfolgende Text ebenfalls mit Vorsicht zu benutzen. Und zwar aus prinzipiell zwei Gründen:

Erstens, weil er eine unter dem Diktat der Problematik von *fuga et electio* subjektive Auswahl ist und nicht der von HP erstellte und gewollte Volltext.

Zweitens, weil schon die Textgestalt des Originals ihre Tücken aufweist. HPs ursprüngliche Intention war es, in gleichsam annalistischer Weise nach der Chronologie der bürgerlichen Jahre vorzugehen. Er führte bis etwa 1820 Tagebuch³⁹ und notierte dann – offenbar bald wieder in zunehmender Ausführlichkeit – in seinen Schreibkalendern und stützt sich ebenfalls zunehmend auf Akten und Briefe, sodaß ihm nach einiger Zeit wieder merkbare Exaktheit möglich wird (was natürlich nicht die Subjektivität seiner Wahrnehmung aufheben kann); das Stützen auf beigefügte Quellen bewirkt zusätzlich, dass manche sehr wesentliche Aussagen, in der Erwartung, dass die „beigebogenen“ Stücke eingefügt würden, im Text der Erinnerungen nicht ausgeführt sind (manches findet sich zweifellos in Empfängerarchiven). In je höherem Maße die sein Leben, seine Aktivitäten prägenden Ereignisse solche von längerer Kontinuität werden, desto mehr sieht HP sich gezwungen, Ereignisketten, Entwicklungen über Jahresgrenzen und oft ohne nähere Datierungsangaben bezüglich des Ablaufes darzustellen, sodass die kalendermäßige zeitliche Einordnung schwierig wird (hilfreich ist dabei seine Vorliebe für Zahlenmystik und für das Datieren nach Festen)⁴⁰. Dies führt im Zusammenhang mit der Intensivierung seiner Bemühungen um die Akademie der Wissenschaften, ganz besonders in den Jahren ab 1847, dazu, dass hinsichtlich der Zuordnung zu Daten, ganz besonders in Bezug auf das Jahr, absolute Zuverlässigkeit nicht immer geboten werden kann. Als erschwerend kommt weiters dazu, dass HP vor allem in den späten Jahren – emotional bewegt – ihm besonders markante Vorgänge mehrfach beschreibt; auch verleiten ihn Assoziationen häufig zu weit ausgreifenden Einschüben anderer Materien und zu Wiederholungen, wobei er aber doch stets wieder zum Hauptstrang der Darstellung zurückkehrt. Diese Beschaffenheit des Textes erfordert – unter der Prämisse, eine chronologisch strukturierte Widergabe erstellen zu wollen – aber nicht selten, Teile der Darstellung in ihren eigentlichen Zusammenhang hin und in annalistisch-zeitliche Anordnung zu transferieren, sodaß die Abfolge der im nachfolgend gebotenen Text wiedergegebenen Inhalte nicht jene der Erinnerungen sein muss, wohl aber das Material möglichst nahe an den zeitlichen Ablauf gebracht ist. Die daraus resultierende Komplexität war angesichts der Vorläufigkeit des Unternehmens mit ein Grund, dass auf die notwendigerweise ausufernde Zitierung oft kleiner Einzelteile und überhaupt verzichtet wurde.

³⁹ Kleinere Fragmente des Tagebuches aus der Zeit um 1800 finden sich in seinem nun im Steiermärkischen Landesarchiv befindlichen Nachlass. Eine Befassung mit diesen Stücken wird eine Herausforderung besonderer Art darstellen.

⁴⁰ Aus den eben angeführten Gründen sind auch Zeitangaben, sofern sie nicht auf den Tag genau angegeben werden, als approximative Angaben für oft länger dauernde Prozesse zu verstehen; dabei kommt Tagesangaben mitunter die Funktion einer Abgrenzung zu.

Grundsätzlich ist zum gebotenen Text zu bemerken, dass mit dem Voranschreiten des geschilderten Geschehens, insbesondere des Entstehungsprozesses der Akademie der Wissenschaften, aber auch des revolutionären und postrevolutionären Geschehens in Wien, in zunehmendem Maße markante Textstellen als Zitat ausgewiesen, d.h. wörtlich übernommen wurden, um auch das sprachliche Element als Faktor zum Tragen zu bringen, oft freilich auch, um unaufgeklärte Unklarheiten unverfälscht weiterzugeben. Die als Zitat ausgewiesenen Passagen sind dem Wortlaut nach, nicht durchwegs der Orthographie, der Vorlage treu.

Aus dem Obigen geht hervor, und das ist nochmals klar festzustellen, dass die Lektüre des Exzerpts nur als Anregung dienen kann. Um diesem Mangel zu begegnen, werden gleichzeitig das Typoskript und die Urschrift in digitalisierter Form zugänglich gemacht, sodass der wirklich interessierte Leser mit Hilfe des Typoskripts unschwer inhaltlich weiter ausgreifen und der an wesentlichen Details, wie etwa orientalischen Autorennamen oder Begriffen, Interessierte sich der Mühe der Verifizierung in der Urschrift unterziehen kann. Damit eine andere Stufe der Zugänglichkeit zu bewirken und die intensivere Auseinandersetzung mit dieser Quelle zu erleichtern, ist eines der wesentlichen hier verfolgten Ziele.

Was den Text des Exzerpts unter inhaltlichen Aspekten anlangt, so ist dessen Gestaltung zugegebenermaßen auch von zunehmender Dichte. Der Inhalt geht weit über HPs rein persönliche Vita hinaus, indem er eben auch als Quelle über HP hinaus verstanden und deshalb versucht wurde, neben den primär interessierenden wissenschaftshistorischen Aspekten (die aber, wie HP in der Einleitung ja selbst formuliert, bewusst keinen allzu breiten Raum einnehmen) das soziale, gesellschaftliche Gefüge, aber auch besonders interessant erscheinende Aspekte des Alltags einer Staatskanzlei, des diplomatischen Systems, des Reisens⁴¹ etc. mit einzubeziehen und damit deutlich zu machen, wie breit das Spektrum dieser Quelle ist, die von einem Manne stammt, der als hochrangiger Beamter am gesellschaftlichen, wissenschaftlichen Leben teilnimmt, international eingebunden ist wie wenige Wissenschaftler Österreichs in dieser Zeit, der aber gleichzeitig in und hinter den Kulissen steht, der jahrzehntelang mit Persönlichkeiten wie METTERNICH, KOLOWRAT, Erzherzog JOHANN, Erzherzogin SOPHIE und vielen anderen umgeht, zum Teil mit ihnen in Fehde liegt und dann doch (wie im Falle METTERNICHS) mit ihnen letztlich seinen Frieden schließt. Obgleich es sich oft und oft angeboten hätte, manu brevis einen Kommentar hinzusetzen, wurde das unterlassen, weil es einfach den Rahmen gesprengt hätte und doch nicht in einem auch nur einigermaßen befriedigendem Maße leistbar gewesen wäre; zudem ist es heute mit Hilfe des Internets ein Leichtes, nahezu alles sehr rasch näher zu beleuchten.

Kaum – d.h. nur in für das Verständnis unumgänglichen Fällen – aufgenommen wurden die zahllosen, nicht selten delikatsten genealogischen und umfangreichen auf

⁴¹ Z.B. der Eisenbahnfahrt mit DIETRICHSTEIN in der eigenen, offenbar auf einen Güterwagen aufgefahrenen Kutsche.

Interna des gesellschaftlichen Lebens in den Salons etc. gerichteten Ausführungen, die HP mit offensichtlichem Vergnügen einstreut und die einen nicht unerheblichen Teil des Textes ausmachen.

Angesichts des gewaltigen Umfangs des Typoskripts und des Mißverhältnisses zwischen veröffentlichtem Text und Typoskript sowie des Umstandes, dass sich der Text bei BACHOFEN-ECHT nicht selten als eine stark seligierende, an den Text des Typoskripts nur angelehnte Nacherzählung erweist, wurde auf einen Vergleich der beiden Texte bzw. dessen Verdeutlichung verzichtet. Die im Typoskript vermutlich im Kürzungsprozess eingezeichneten Markierungen sind bei der Gestaltung des Drucktextes in den allermeisten Fällen nicht umgesetzt worden, weil die de facto vorgenommenen Kürzungen noch weit umfassender sind.

Zu den Volumensverhältnissen der Texte kann festgestellt werden, dass BACHOFENS Text etwas weniger als ein Sechstel des Volumens der Urschrift (gerechnet nach dem Typoskript) ausmacht (1/6,6). Der nachfolgenden Text des Exzerpts hat das 1,52fache Volumen des BACHOFENSchen Textes⁴².

Eine Biographie HPs steht nach wie vor aus. Sie stellt angesichts der Fülle des zur Verfügung stehenden Materials und des Umstandes, dass HP eine im geistig-kulturellen Österreich seiner Zeit und über Österreich hinaus führende, in seinem beruflichen Wirkungskreis in der Staatskanzlei eine politisch wie gesellschaftlich hoch- und höchstrangigen Persönlichkeiten sehr nahestehende Person konservativer, besser wohl alt-liberaler Prägung und von hoher Eigenständigkeit gewesen ist, unzweifelhaft ein Desiderat dar, dessen Einlösung unser Bild von der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erheblich beeinflussen würde – gleichzeitig ist sie ebenso zweifellos eine gewaltige Herausforderung.

⁴² Errechnet aus dem Vergleich der Zahl der Zeichen der Online-Ausgabe des BACHOFEN-ECHTSchen Textes (mit 892.873 Zeichen inkl. der Leerzeichen) und des nachfolgenden Exzerpt-Texts (mit 1,357.461 Zeichen inkl. der Leerzeichen).